

Plantsch-Rutsche wird zersägt

Der Startschuss für die Demontage der Rutsche im Schongauer Plantsch ist erfolgt. Der Plan, die einzelnen Teile der Rutsche an Privatpersonen oder interessierte Institutionen wie Kindergärten oder Freizeitanlagen abzugeben, wurde aus versicherungstechnischen Gründen verworfen. Die Arbeiter der Schweizer Firma Klarer, die mit speziellen Schutzanzügen und Atemschutzgeräten ausgestattet sind, trennen nun aus Zeitersparnis und auch Kostengründen die einzelnen Segmente per Flex und Diamanttrennscheiben. „Ein Lösen der tausenden von Schrauben und Muttern wäre viel zu zeitaufwendig gewesen“, hieß es. TEXT/FOTO: HH



IHRE REDAKTION

Bernried
Böbing
Egfling
Eberfing
Huglfing
Oberhausen
Obersöchering
Pähl
Polling
Raisting
Seeshaupt
Wielenbach

Telefon (08 81) 1 89-23
Telefax (08 81) 1 89-18
E-Mail:
landkreis@weilheimer-
tagblatt.de@

IN KÜRZE

Egfling
Sitzung des
Gemeinderats

Die Mitglieder des Egflinger Gemeinderats treffen sich am morgigen Freitag, 7. Mai, zur öffentlichen Sitzung. Sie beginnt um 20 Uhr im Stiftersaal in der Gemeinde. td

Raisting
Pflanzenmarkt
ist abgesagt

Der Raistingener Gartenbauverein sagt den für Samstag, 8. Mai, geplanten Pflanzenmarkt ab. Wer dennoch Pflanzen aus seinem Garten abgeben möchte, kann sich bis morgen, Freitag, 7. Mai, beim Verein melden. Geben Sie ihre Adresse und die Art der Pflanzen, die Sie abgeben wollen, an. Der Verein wird die Pflanzenangebote danach veröffentlichen und an Interessierte vermitteln. Angebote an Franz Schütz, Tel. 08807/7735 oder E-Mail gabauraisting@web.de. An Pflanzen Interessierte können ebenfalls unter diesen Adressen nachfragen. td

Landkreis
Kirchenführung in der
Wies verschoben

Die Kirchenführung in der Wies des Kneipp-Vereins Weilheim-Pfaffenwinke, geplant für Montag, 10. Mai, muss coronabedingt verschoben werden. Der neue Termin der Führung wird zur gegebenen Zeit bekanntgegeben. td

Oberhausen
Jagdrecht wird
später ausgezahlt

Die Jagdgenossenschaft Oberhausen gibt bekannt, dass die Auszahlung der Jagdpacht, die im Mai geplant war, verschoben wird. Der neue Termin wird rechtzeitig bekanntgegeben. td

Bernried
Kundgebung
fällt aus

Die traditionelle Kundgebung zum Ende des Zweiten Weltkrieges am kommenden Samstag, 8. Mai, am Mahnmahl in der Bahnhofstraße in Bernried entfällt. Ebenso entfällt der anschließende Dämmerchoppen des Veteranen- und Soldatenvereins. td

Weilheim
Zuchtviehmarkt
der Zuchtverbände

Die Weilheimer Zuchtverbände veranstalten am kommenden Mittwoch, 12. Mai, um 11 Uhr die nächste Zuchtviehversteigerung in der Weilheimer Hochlandhalle. Auf dem Gelände herrscht Maskenpflicht (FFP2). td

Aus Zukunftsangst gestohlen Drei Bücher zu Kapellen

Projekt findet viel Unterstützung

Dass Corona auch Auswirkungen auf die Psyche haben kann, zeigte sich im Fall eines Handwerkers (54) aus einem Dorf im Norden des Landkreises. Da ihm die Aufträge wegfielen und er Zukunftsängste hatte, beging er einen Diebstahl. Er wurde zu einer Bewährungsstrafe von einem Jahr verurteilt.

VON REGINA WAHL-GEIGER

Landkreis – Eine DNA-Spur am Tatort, einer einsamen Waldhütte, überführte den Mann. Seine DNA war in der Datenbank gespeichert, da er vor

einigen Jahren schon einmal etwas gestohlen hatte. Seine damalige Bewährungsstrafe hatte er gut hinter sich gebracht, nun war er rückfällig geworden. Im März vergangenen Jahres, als die Pandemie mit ihren gesetzlich angeordneten Maßnahmen anrollte, bekam der 54-Jährige laut eigenen Angaben Panik. „Ich wusste nicht, ob ich meine Familie noch weiter ernähren kann“, sagte er vor Gericht. Bei einer nächtlichen Autofahrt kam er an der einsamen gelegenen Waldhütte vorbei und hebelte die Tür auf. Er stahl Werkzeug im geschätzten Wert von 1200 Euro und verkaufte dieses.

Als nach dem DNA-Abgleich die Polizei bei ihm er-

schien, gab der Handwerker die Tat sofort reumütig zu. Auch im Gerichtssaal bedauerte er das Ganze sehr. „Ich weiß nicht, was mich da geritten hat“, sagte er. Er müsse an sich arbeiten, seinen Stolz herunterschlucken und auch einmal andere um Hilfe bitten, so der Angeklagte. Bald nach seiner Überführung begab er sich dazu freiwillig in psychiatrische Behandlung, die er fortführt. Auch wollte er noch vor seiner Verurteilung einen Schadensausgleich. Sein Verteidiger übergab dem Geschädigten 1400 Euro.

Das alles sprach zugunsten des Angeklagten. Aber durch seine einschlägige Vorstrafe stand dennoch eine Gefäng-

nisstrafe im Raum. „Es ist ihm bewusst, dass es um etwas geht“, sagte sein Verteidiger. Aber sein Mandant habe auch begonnen, an sich zu arbeiten. „Mir tut das unendlich leid. Ich möchte meine Psyche in den Griff bekommen“, sagte der Angeklagte bei seinem letzten Wort vor dem Urteilsspruch.

Die Vorsitzende Richterin Karin Beuting gab dem Mann mit der Bewährungsstrafe noch eine Chance. Sie stellte ihm einen Bewährungshelfer zur Seite und ordnete an, dass die psychiatrische Therapie fortgesetzt wird. Zusätzlich verhängte sie eine Geldauflage von 2000 Euro, zahlbar an die Staatskasse. Das Urteil ist rechtskräftig.

Landkreis – Großen Anklang fand das Vorhaben der Peitingerin Katharina Hindelang (83), ein Buch über besondere Kapellen im Landkreis zu schreiben, bei Bürgern, Pfarrern und Vereinen. Über 168 denkmalgeschützte und viele weitere Kapellen wurden der Autorin nach einem Aufruf in der Heimatzeitung gemeldet. Weil die vielen Geschichten nicht in ein Buch passen, sollen nun gleich drei entstehen, erklärt Josef Bauer vom gleichnamigen Verlag.

Das erste Buch widmet sich dem südlichen Schongauer Land, und zwar den Gemeinden Bernbeuren, Burggen, Prem, Steingaden, Rottenbuch, Wildsteig, Böbing und Bad Bayersoien. Wer

(Haus)Kapellen in diesem Raum kennt und etwas zur Entstehungsgeschichte und heutigen Nutzung erzählen kann, darf sich bei Hindelang melden: Per E-Mail an Katharina.Hindelang@web.de oder telefonisch unter der Nummer 08861/69506. Die Aktion, dass unter allen, die eine Kapelle melden, fünf Bücher verlost werden (wir berichten), wird für diesen Bereich bis zum 31. Mai verlängert.

Auch wenn sich die Autorin vorerst auf acht Gemeinden fokussiert, „ist aufgehoben nicht aufgehoben“. Wer Kapellen im nördlichen Schongauer Land (für das zweite Buch) oder im Raum Weilheim (drittes Buch) kennt, kann sie melden. es

„Stolperstein“ erinnert an Kurt Brüssow

Dem Homosexuellen, der zuletzt in Seeshaupt lebte, wurde während des Nationalsozialismus großes Leid zugefügt

Greifswald/Seeshaupt – An seinem 110. Geburtstag ist für Kurt Brüssow vor dem Theater in Greifswald ein „Stolperstein“ verlegt worden. Der Schauspieler war während des Nationalsozialismus nach § 175 wegen seiner Homosexualität zu insgesamt sieben Jahren Gefängnis, Zuchthaus und anschließender „Vorbeuge-Haft“ verurteilt worden. Zuletzt lebte Brüssow in Seeshaupt, dort wurde er 1988 auch beerdigt.

Im Rahmen der „Stolperstein“-Aktion, die an Opfer des nationalsozialistischen Terrors erinnert, hat der Bochumer Jürgen Wenke die Lebens- und Leidensgeschichte des Schauspielers erforscht, welche nach 1945 noch nicht zu Ende war. Brüssow kämpfte letztlich vergebens um seine Anerkennung als Opfer des Nationalsozialismus und für eine angemessene Wiedergutmachung seiner seelischen und körperlichen Verletzungen.

Er war am 9. Dezember 1910 in Stettin geboren worden und in bescheidenen Verhältnissen aufgewachsen. Zunächst lernte er das Konditorhandwerk, verlegte sich aber bald auf die Schauspielerei und wurde am Theater von Greifswald engagiert. Nach Hitlers Machtergreifung wechselte die Theaterleitung. Unter dem neuen Direktor, einem NSDAP-Mitglied, galt Brüssow als „Volksfeind“. Er wurde wegen „widernatürlicher Unzucht“ zu sechs Monaten Gefängnis verurteilt.

Kurt Brüssow 1910*– 1988†



Bilder eines Lebens: Kurt Brüssow, 1910 in Stettin geboren, lebte zuletzt in Seeshaupt.

Den nun Vorbestraften entließ man aus der Reichstheaterkammer, was einem Berufsverbot gleichkam.

Brüssow schlug sich als Versicherungsvertreter durch, bis ihm zwei weitere Verhaftungen zweieinhalb Jahre Zuchthaus einbrachten, die er zum Teil im Emslandlager Aschendorfer Moor verbüßen musste, einem berüchtigten Straf- und Konzentrationslager. Statt danach in die Freiheit entlassen zu werden, folgte die von Heinrich Himmler für Homosexuelle angeordnete, berüchtigte „polizeiliche Vorbeugehaft“.

Am 27. Mai 1941 kam Brüssow nach Auschwitz. Im Januar 1943 wurde gegen seinen erklärten Willen eine Kastration durchgeführt; es war die schlimmste Misshandlung und Demütigung, die dem Schauspieler angetan wurde. Im Februar 1944 verlegte man ihn ins KZ Flossenbürg, bevor er einen Monat später –



Dieser „Stolperstein“ in der Größe eines Pflastersteins erinnert in Greifswald an Kurt Brüssow. FOTO: SAMMLUNG JÜRGEN WENKE

wohl dank des unermüdligen Einsatzes seiner Eltern – aus der Haft entlassen wurde. Nach Kriegsende blieb die Großfamilie Brüssow zunächst in Greifswald in der sowjetischen Besatzungszone. Im Januar 1946 heiratete

Brüssow die Witwe Margarete Gutjahr und übernahm die Vormundschaft für deren zwei Kinder. Er spielte wieder Theater und bewarb sich erfolgreich um die Leitung des Putzuser-Theaters auf der Insel Rügen. Doch als die Finan-

zen aus dem Ruder liefen, musste Brüssow gehen.

Wenigstens waren seine Bemühungen um eine Einstufung als „Opfer des Faschismus“ (OdF) nicht ganz umsonst. Aufgrund der langen Haftzeiten und nicht zuletzt der Zwangskastration bekam er einen „OdF-Ausweis“, allerdings mit dem Vermerk, dass die Anerkennung eines „175ers“ eine Ausnahme sei. Denn vor dem Gesetz galt Brüssow auch nach Ende des Dritten Reichs als Straftäter nach § 175 – in der DDR genauso wie im Westen Deutschlands, in den die Großfamilie Brüssow 1947 flüchtete. Seine Bemühungen bei den Behörden um Wiedergutmachung begannen von vorne.

In München gelandet, bekam Kurt Brüssow eine Anstellung an der Spruchkammer München V. Diese sogenannten Spruchkammern waren gerichtsähnliche Insti-

tutionen, die die Alliierten im März 1946 zur Entnazifizierung eingesetzt hatten. Für seine Bewerbung war der OdF-Ausweis hilfreich, allerdings hatte Brüssow den wahren Grund seiner Verfolgung, seine Homosexualität, wohlweislich verheimlicht.

Nach Auflösung der Spruchkammer 1948 arbeitete er in verschiedenen Branchen; den Schauspielberuf hatte Brüssow endgültig an den Nagel gehängt. 1965 ließ sich er sich im Dorf Seeshaupt nieder, zu dem seine Schwiegereltern Rhöse Verbindungen hatten. Bald zog auch seine Familie im abgelegenen Häuschen an der Höhenberger Straße ein. Sie lebte dort sehr zurückgezogen.

Margarete Brüssow starb 1980, 1988 Ehemann Kurt. Beide wurden im Familiengrab auf dem Seeshaupt Friedhof bestattet; das Grab gibt es heute nicht mehr.

Kurt Brüssow hat die offizielle Rehabilitation der wegen ihrer sexuellen Orientierung verfolgten Männer nicht mehr erlebt. Der § 175 wurde erst 1994 endgültig aus dem Strafgesetzbuch gestrichelt; in der ehemaligen DDR schon 1989. Brüssow hat nie eine Haftentschädigung oder Wiedergutmachung erhalten. RENATE VON FRAUNBERG

Mehr über Kurt Brüssow findet man unter <https://www.stolpersteine-homosexuelle.de/wp-content/uploads/2020/10/der-auschwitz-ueberlebende.pdf>.